Zeitschrift: Jahresbericht der Inländischen Mission
Herausgeber: Inländische Mission
Band: 78 (1941)

Vorwort: Im Geiste der Väter
Autor: Krummenacher, Johann

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Geiſte der Väter

Tauſende und aber Tauſende aus unſerem Volke pilgerten letztes Jahr aufs Rütli. Tauſende auch ließen die Bilder und Gedanken des Feſtſpieles von Schwyz auf ihre Seele wirken. Sie alle wollten ſo das große Gedenkjahr unſerer Heimat feiern. Und alle vertieften und erneuerten ſich im Geiſte der Väter, die vor 650 Jahren auf der geheiligten Rütliwieſe den Grundſtein zu unſerer Heimat gelegt.

Als in der Nacht zum 1. Auguſt das Rütlifeuer mit der Flamme vom Ewigen Licht aus der Pfarrkirche zu Schwyz entzündet wurde, als dies Feuer in den Hauptorten unſerer Kantone zur abendlichen Bundesfeier weiterleuchtete, und als unſer Volk am Lautſprecher die Botſchaft des Bundesrates hörte, da ging der Geiſt der Väter durch unſer Land. Als bei der Tagung der Katholiſchen Jungmannſchaft das erſte Pontifikalamt auf dem Rütli gefeiert wurde, und Biſchof und Jugend und Volk in heiligem Ernſt die Schwurhand erhoben und den Bundeseid erneuerten, lebte der Geiſt der Väter auf in unſerer heutigen Zeit.

Das Gedenkjahr der Bundesgründung und des Rütlieides hat unſer Volk feierlich und froh, aber auch innerlich und ernſt geſtimmt. Der Geiſt, der die Männer der Urkantone einſt aufs Rütli führte und ſie in einem heiligen Bund zuſammenſchloß, wurde aufs neue wach in uns. Es war der Geiſt chriſtlicher Gottverbundenheit, der Geiſt genoſſenſchaftlicher Volksgemeinſchaft und zukunftsfreudigen Vertrauens.

Wenn ich über das Tun unſerer Inländiſchen Miſſion im Gedenkjahr der Eidgenoſſenſchaft einen Bericht ſchreiben ſoll, will mir ſcheinen, dies tief chriſtliche und echt vaterländiſche Werk habe ganz im Geiſte der Väter gelebt und gewirkt. Es kommt mir vor, als gehe dies Werk in ſeinem Geiſt und Weſen vom Rütli aus, wo die Väter zuſammenſtanden im Gedanken an Gott und Heimat.

Sie standen vor Gott

Der heilige Eid, den unsere Väter schwuren und den so viele Vertreter unseres Volkes auf dem Rütli erneuert haben, ist ein Bekenntnis des Glaubens. In diesem heiligen Eid steht unsere Heimat vor Gott. – Es mag im Verlauf der 650 Jahre manchen Tag und manche Tat gegeben haben, in denen wir Gott fern gestanden sind. Im tiefsten Wesen aber und in den größten Taten unseres Volkes fühlten wir uns doch dem Eid der Väter, ihrem Gottesbekenntnis und ihrer Gottverbundenheit verpflichtet.

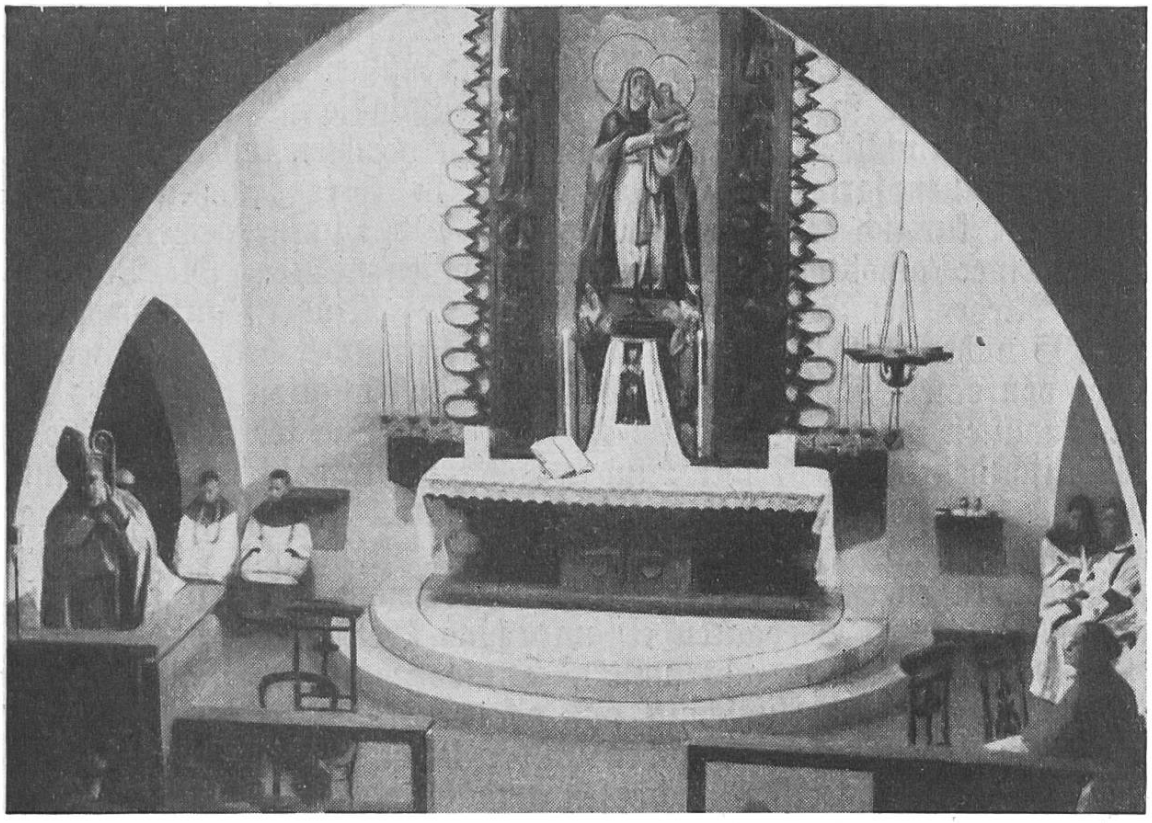
Und als Dr. Zürcher-Deschwanden im Jahre 1863 für die Seelsorge bei den Katholiken in andersgläubigen Kantonen die Inländische Mission gründete, handelte er ganz im Geiste des Glaubens, wie er an der Wiege unserer Heimat stand. Auch im großen, sechshundertfünfzigsten Gründungsjahr der Eidgenossenschaft ist die Inländische Mission durch unsere ganze Heimat gegangen, hat hier Gaben gesammelt und dort Wohltaten gespendet, damit die Diasporaseelsorge treu im Dienste Gottes stehe, und so unser heutiges Volk dem Geiste der Väter die Treue wahre.

Eine Bruderschaft aus dem 15. Jahrhundert

In seinem Jahresbericht erzählt der Pfarrer von Morges, die Bruderschaft vom Allerheiligsten Sakrament, die einst im 15. Jahrhundert in Morges gegründet worden war, habe im Jahre 1941 ihre Wiederauferstehung gefeiert. Nach vierhundertjährigem Unterbruch ist drunten am Genfersee altes, katholisches Erbgut wieder aufgewacht. Und wenn wir der Diasporaseelsorge nachgehen, sehen wir mit innerer Freude, wie da und dort alte, katholische Tradition wieder auflebt, und wie diese Seelsorge dem katholischen Volke, das in andersgläubige Gebiete auswandern mußte, die Möglichkeit bringt, dem angestammten Glauben treu zu bleiben und katholisches Leben auch da zu wahren, wo es Jahrhunderte lang unbekannt und ungewohnt war.

Die Jahresstatistik aus den Pfarreiberichten ergibt, daß heute rund 430 000 Katholiken in ehedem ganz andersgläubigen Gebieten wohnen. Aus diesem Volksteil wurden 7878 Kinder zur heiligen Taufe gebracht. Er entsandte 41 410 Kinder in den katholischen Religionsunterricht. Vor den Diasporaaltären wurden 3933 junge Paare zum heiligen Elternamt geweiht. Rund 4 290 000 heilige Kommunionen stärkten die Diasporakatholiken zu treuem Lebenskampf. Und 3362 Gläubige wurden mit dem Segen der Kirche ins geweihte Grab gesät „zur Auferstehung und zum Leben". – Die Katholikenzahl ist dabei

freilich ungenau, da die Volkszählung vom 1. Dezember 1941 ihre Erhebungen noch nicht veröffentlicht hat. Darum sind die meisten Pfarreien über die tatsächliche Bevölkerungszahl noch im Ungewissen. Aber all die leuchtenden Zahlen der Diasporastatistik sprechen von frohem, heiligem Leben des Glaubens und der Gnade. Dies Leben steht gleichsam im Scheine des Rütlifeuers und spricht vom Väterglauben eines Volksteiles, für den Gottesglauben und Gottesdienst bedeutend schwerer sind als für die Volksgenossen, die ihren Wohnsitz im Gebiet des angestammten Glaubens bewahren konnten. – Bei dieser Diasporastatistik kommt



Bischof Besson predigt in der neuen Kirche von Aubonne

einem das Wort des Profeten in den Sinn: „Das Volk, das im Finstern wandelt, schaut ein großes Licht; über denen, die im Land der Todesschatten wohnen, strahlt ein Licht." (Is. 9, 1.) Wir können uns vorstellen, wie der Vater der Inländischen Mission, der heimattreue und glaubenseifrige Dr. Zürcher im Gedenkjahr unserer Heimat dem lieben Gott dankte, daß er durch sein Werk so viel Glauben und so reiche Gnade wieder lebendig werden ließ im Geiste der Väter vom Rütli. All die gnadenreichen Zahlen eines Diasporajahres sagen uns, daß die Opfer unseres katholischen Schweizervolkes gut angewendet waren. Sie haben Großes ermöglicht, haben Wohltaten an Wohltaten gereiht und unendlichen Segen ausgegossen über Heimat und Volk.

Ein genauer Blick auf die Diasporastatistik enthüllt aber auch ein dunkles, trauriges Blatt. Von den 3933 Ehepaaren sind 1623 nicht des gleichen Glaubens. Aus einer Reihe von Pfarreiberichten müssen wir aber entnehmen, daß mehr als die Hälfte der Kinder aus Mischehen dem katholischen Glauben verloren gehen. Wir verstehen darum die Mahnung unserer heiligen Kirche, mit der sie ihre Gläubigen von einer gemischten Ehe abzuhalten sucht. Und in gleicher Weise verstehen wir die Nichtkatholiken, die ihre Religionsgenossen ebenso vor der gemischten Ehe warnen. – Die Jahresberichte erwähnen aber auch 785 Brautpaare, bei denen Braut oder Bräutigam oder gar beide zusammen katholisch waren, die aber keine kirchliche Trauung wollten. So erschreckend groß diese Zahl des Abfalles ist, müssen wir mit Bedauern feststellen, daß sie in Wirklichkeit sehr unvollständig ist, da viele Pfarreien diese unkirchlichen Trauungen gar nicht beachten und nicht zählen. Die Liebfrauenpfarrei in Zürich findet in ihrer Familienkartothek neben 1350 kirchlich getrauten Elternpaaren 796 Familiengemeinschaften, die von einer katholischen Trauung nichts wissen wollten. Die Vorstadtpfarrei Riehen bei Basel meldet, daß von 275 Kindern aus gemischter Ehe 135 nicht katholisch erzogen werden. Nicht minder betrüblich steht es in der von einem Nachbarpfarrer betreuten Außenstation Turgi, wo von 222 Familien genau die Hälfte in gemischter Ehe leben. Von diesen 111 Mischehen lassen 67 ihre Kinder außer der katholischen Kirche aufwachsen. Die westschweizerische Diasporapfarrei Roche rechnet genau nach, daß von 265 Gläubigen 127 ihre Osterpflicht nicht erfüllt haben. In einer Außengemeinde dieser weitausgedehnten Pfarrei stehen vier katholisch getrauten Ehepaaren elf unkirchlich Getraute gegenüber.
Diese dunklen Zahlen aus unsern Diasporapfarreien sind nur ein kleiner aber trauriger Ausschnitt aus all der Not und Versuchung und Gefahr, in denen unsere Glaubensbrüder leben. Sie sind ein dunkles Blatt, das von schwersten Kämpfen und bitterem Versagen berichtet. Aber gerade solche Not des Glaubens und der Gnade greift jedem guten Gläubigen ans Herz. Der Schrei der Diasporanot ist ein eindringlicher Appell ans Gewissen, unsern Brüdern in ihrer Not beizustehen durch unser Interesse und unsere Liebe für die große, gefährdete Diaspora in unserem Heimatland.

Jetzt sind wir reich

In der Bannmeile von Genf, jenseits des Arveflusses, hat sich in den letzten Jahren ein eigentliches Lumpensammlerdorf angesiedelt. In ausgedienten Bahnwagen, in Holzbaracken, in alten Zirkuswagen und dergleichen Behausungen haben diese Leute sich wohnlich eingerichtet. Unter ihnen finden wir auch ein paar Hundert Katholiken. Zur ziemlich weiten Entfernung von der Pfarrkirche kam noch die Scheu dieser Leute,

zu den „Nobeln" von Sainte-Clothilde in den Gottesdienst zu gehen, obwohl diese Kirche nur ein umgebauter Kohlenschuppen ist, und das Pfarrvolk fast ausschließlich dem Arbeiterstande angehört. Wenn der Pfarrer diese Außenseiter dem gottesdienstlichen Leben erhalten wollte, mußte er zu ihnen hinausgehen. Und er ging und baute ihnen für Fr. 12 000.– eine schlichte, aber heimelige Barackenkapelle, die dem hl. Erzengel Michael geweiht wurde. Der Tag der Kapellenweihe brachte das ganze Lumpensammlerdorf in freudige Bewegung. Mit den Katholiken des Quartiers freuten sich gleicherweise auch die Andersgläubigen. Alle wollten dabei sein, wollten die feierlichen Gesänge hören und die festlichen Gewänder sehen. Unter diesem Volk war auch eine einfache Frau mit ihren drei kleinen Kindern. Als ein gottfrohes Te Deum die Feier beendete, schloß die Frau die drei Kinder mitsamen in die Arme und rief in den rauschenden Gesang hinein: „Kinder, jetzt sind wir reich!" Und ein alter Mann, der gerade neben ihr stand, klopfte ihr bestätigend auf die Schultern: „Ja, gute Frau, Sie haben recht, jetzt sind wir reich!" Gott in der Nähe haben, die Möglichkeit bekommen, den Gottesdienst zu besuchen, die Predigt der Heilswahrheiten zu hören, die Sakramente zu empfangen, das macht einsame Diasporakatholiken glücklich und reich.

Gott sei Dank! Die Diasporaseelsorge konnte auch im vergangenen Jahre da und dort zu einsamen Gläubigen hinausgehen, konnte Bestehendes erhalten und bereichern, konnte Neues planen und gründen. So geht der Pfarrer von St. Paul in Genf jeden Monat einmal in die Außengemeinde von Cologny und hält dort für seine weitentfernten Pfarrkinder an einem Notaltar Gottesdienst. Die genferische Pfarrei Troinex beging den zehnten Jahrestag ihrer Gründung mit dem Erwerb eines Pfarrhauses und dem Bauplatz für die Pfarrkirche, die die jetzige Notkapelle recht bald ersetzen soll. In Aubonne am Fuße des waadtländischen Jura weihte der hochwst. Bischof Exc. Marius Besson am 7. September die neue Marienkirche ein, die in ihrem religiösen Charakter und dem einheimischen Baustein ein würdiges Denkmal des großen eidgenössischen Jubiläumsjahres bleibt. Die benachbarte Pfarrei Saint-Prex erwarb den Bauplatz für das dringend nötige Pfarrhaus. Droben in Bière, wo so viele unserer Soldaten ihre Ausbildung geholt haben, siedelte sich an Pfingsten der erste Priester an. Als Wohnung dient ihm allerdings nur die Sakristei des schlichten Kirchleins, in dem seit etwas über zehn Jahren bereits Gottesdienst gehalten wird. Ein Besuch beim neuen Pfarrvikar von Bière, dem der gleiche Raum als Sakristei, Pfarrbureau und Sprechzimmer dient, während er die Mahlzeiten in einem Gasthaus einnehmen muß, läßt einem so recht empfinden, wie sehr unsere Diaspora wahrhaftes Missionsland ist. In der waadtländischen Hauptstadt Lausanne eröffnete der Pfarrer von

Kapelle des hl. Michael
in der Bannmeile
von Genf

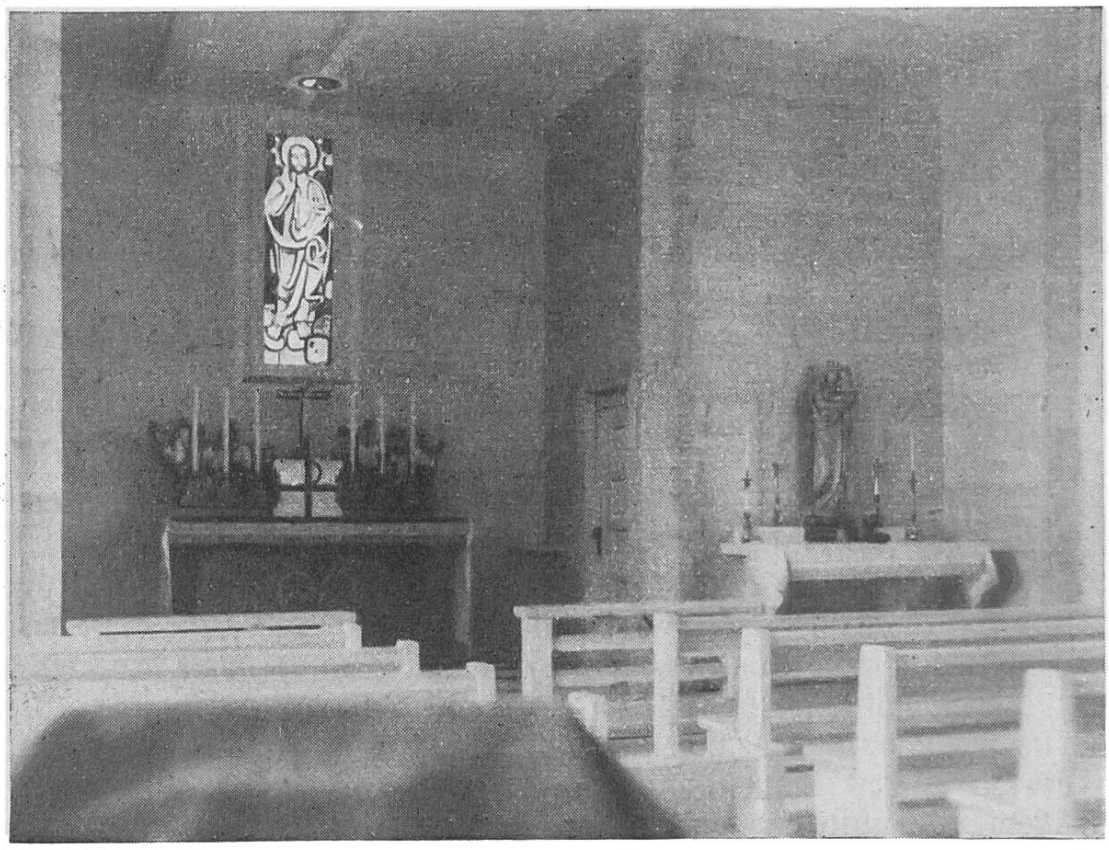
St. Joseph eine neue Missionsstation in Cery, die vor allem den katholischen Kranken und Angestellten der dortigen Pflegeanstalt dient. Die Pfarrei Sacré-Coeur bestimmte einen Vikar speziell für die Seelsorge des Außenquartiers von Montoie und erwarb dort den Bauplatz für die neue Kirche. Nachdem in der einstigen Bischofsstadt Avenches Jahrhunderte lang das katholische Leben ausgestorben war, hielten Feldprediger der dort stationierten Truppen mitunter Gottesdienst, der auch von den ansässigen Katholiken gerne besucht wurde. Nun stellten die titl. Behörden ihnen einen Gemeindesaal zur Verfügung, in dem der Pfarrer der freiburgischen Nachbargemeinde Domdidier jeden Sonntag die hl. Messe feiert.
In der bernischen Vorstadt Ostermundigen wird neben der Gut Hirtkirche ein Pfarrhaus gebaut, so daß diese Missionsstation sich rasch zur Pfarrei entwickeln wird. Ein neues Haus erhielt auch der Pfarrer von Meiringen, so daß er aus dem von der Kirche weit entfernten Mietlogis in die an die Kirche angebaute Pfarrwohnung übersiedeln konnte. Einen würdig schönen Freudentag erlebten die Katholiken von Brienz im Berner Oberland. Volle 75 Jahre mußten sie ihren Gottesdienst in einem Wirtshaussaale feiern. Am 16. Juni konsekrierte nun der hochwst. Bischof Exc. Franziskus von Streng das neue Liebfrauenkirchlein, das in seiner bodenständigen Art das typische Dorfbild bereichert und bei der ganzen Bevölkerung sich einer seltenen Beliebheit erfreut.

Die alte Diasporapfarrei Aarau erweiterte den Seelsorgsklerus um einen Vikar, dem die Betreuung der Außenstation Suhr übertragen wurde. Aarburg konnte am Christkönigsfest Grundsteinweihe der neuen Kirche feiern. Trimbach, das einst unter dem Kulturkampf schwer leiden mußte, freut sich, durch einen bedeutenden Um- und Neubau ein würdiges und genügend großes Gotteshaus zu bekommen. Auf der Nordseite des Hauenstein eröffnete der Pfarrer von Sissach eine neue Gottesdienststation in Gelterkinden, wo der Gottesdienst vorerst allerdings in der Methodistenkapelle abgehalten werden muß.
In der Stadt Zürich baute die junge Pfarrei St. Martin ihrem Pfarrer ein eigenes Heim, und die Vorstadtpfarrei von Küsnacht bereitet durch den Kauf des Bauplatzes eine neue Missionsstation vor für die Katholiken von Herrliberg und Erlenbach. Die weitausgedehnte Missionspfarrei Oberstammheim erhält ihr Zentrum in einer Pfarrkirche, deren Grundstein am Christkönigsfeste eingeweiht wurde. Einen Kirchenbau bereitet auch Thusis vor, wo neben der alten Notkapelle ein Bauplatz erworben wurde.

Diese paar Angaben im äußern Geschehen unserer Diaspora sind nur ein schwaches Bild vom ganzen innern Leben an Glauben und Gnade und göttlichem Segen. Der gläubige Mensch aber freut sich an diesem Leben und opfert umso bereitwilliger die stets neuen Gaben, in die er

auch den Dank legt für alles, was Gottes Vatergüte in unserer Diaspora gnädig gewirkt hat.

Im weiten Diasporagebiet, in dem bei Gründung der Inländischen Mission im Jahre 1863 nur ein gutes Dutzend Pfarreien organisiert waren, sind heute 246 Pfarrgemeinden, die auf längere oder kürzere Zeit durch unser heimatliches Missionswerk unterstützt wurden. Von diesen zählen heute noch 197 zum eigentlichen Unterstützungsgebiet der Inländischen Mission. Zu den schon länger nicht mehr unterstützten Pfarreien haben



Innenansicht des Liebfrauenkirchleins von Brienz

sich in letzter Zeit zum Teil mit Hilfe des Pfarrfondes, zum Teil aber auch ohne fremde Hilfe weitere 31 Pfarrgemeinden selbständig gemacht und bedürfen unserer Unterstützung nicht mehr. In den Missionspfarreien, die noch 114 Gottesdienststationen umfassen, wirken 471 Priester und bringen unsern einsamen Glaubensgeschwistern die Güter unseres hl. katholischen Glaubens. – Bei dieser Schau über unser Missionsland spüren wir das Glück jener Mutter in der Genfer Bannmeile und schätzen unser katholisches Volk in der Diaspora reich und glücklich im Segen einer guten, geordneten Seelsorge. Dies Glück macht uns die Gewissenspflicht der Diasporahilfe froh

und leicht. Wir sehen aus ihm, wie unser Missionsvolk und die Missionswohltäter ganz im Geiste der Väter zu Gott stehen und seinem heiligen Glauben.

Sie versprachen sich Hilfe

In ihrem Bundesbrief haben die Väter vom Rütli sich treu eidgenössisch versprochen, einander beizustehen, sobald ein Teil der Hilfe des andern bedarf. Zu gemeinem Nutz und Frommen wollten sie das einzig Volk von Brüdern sein.

Wenn wir bedenken, daß die Diaspora ohne alte Fonde, ohne kirchliche Stiftungen, ohne Staatsbeiträge, ohne öffentliches Recht zum Bezug einer Kirchensteuer nur aus freien Opfern ihr kirchliches Leben erhalten und fördern muß, sehen wir leicht ein, daß dieser Teil unseres Volkes wirklich der Hilfe der andern dringend bedarf. Diese Hilfe ist umso nötiger, als wir in der Diaspora meist Leute finden, die aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen waren, von daheim auszuwandern und anderswo sich bessere Verdienstgelegenheit zu suchen. Von diesem gewöhnlich recht bescheidenen Verdienst können sie mit dem besten Willen nicht soviel weggeben, daß sie damit die Kirchen bauen, die Priester besolden und den Gottesdienst unterhalten könnten. Die Diasporaseelsorge wird nur möglich durch die helfende Bruderliebe. Christliche Nächstenliebe, wie die Väter auf dem Rütli sie sich versprochen haben, muß unsere Diaspora erhalten.

Es trifft Fr. 1.20 pro Seele

Wie die Stammlande echt christlich und freundeidgenössisch ihre Gaben für die Inländische Mission spenden, so tragen auch die Diasporapfarreien selber dankbar ihr Scherflein bei für dieses Liebeswerk, das ihrer eigenen Seelsorge dient. Als der Pfarrer einer erst vor wenigen Jahren neu gegründeten Diasporapfarrei das Ergebnis seiner Hauskollekte sandte, schrieb er ein frohes und dankbares Brieflein dazu. Froh und dankbar dachte er an seine einfachen Gläubigen, die ganz hochherzig ihre Opfergaben dargebracht hatten. Er rechnete aus, daß seine Leute im Durchschnitt Fr. 1.20 für die Inländische Mission geopfert hatten. Es gibt wohl wenig Pfarreien, die ihre Gaben zum Wohle unserer Glaubensbrüder in gleichem Verhältnis gespendet haben. Und doch darf die Leitung der Inländischen Mission unserem katholischen Schweizervolk ein ganz freudiges Dankeswort sagen. Obwohl die Zeiten schwer und teuer geworden sind, haben unsere Gläubigen beinahe die gleiche Summe geopfert wie im vorletzten, ausnahmsweise günstigen Jahr. Die ordentlichen Beiträge belaufen sich im Jahre 1941 auf 344 216.05 Franken. Dieser Betrag ist nur um Fr. 784.38 geringer als im Vorjahre.

Die außerordentlichen Gaben an Legaten und großen Schenkungen mit Fr. 149 784.11 sind allerdings um Fr. 61 216.66 hinter dem Vorjahre zurückgeblieben. Diese außerordentlichen Gaben haben es aber der Inländischen Mission ermöglicht, ihre Beiträge an den Unterhalt der Diasporaseelsorge dennoch leisten zu können. Mitsamt den Verwaltungskosten brauchte diese Seelsorge an ordentlichen Unterstützungen Fr. 493 003.35. Ein Vergleich der ordentlichen Gaben und Unterstützungen ergibt einen Ausgabenüberschuß von Fr. 148 787.30. Diese geradezu beängstigenden Mehrausgaben konnten nur gedeckt werden durch die außerordentlichen Vergabungen, von denen allerdings Fr. 45 300.– mit Nutznießung belastet und darum noch nicht verwendbar sind. Dagegen wurden von frühern, belasteten Vergabungen Fr. 52 320.– von der Nutznießung befreit. Daraus ergibt sich ein kleiner Mehrbetrag von Fr. 8015.81. Die Inländische Mission rechnet solche Mehrbeträge nicht etwa als „Reingewinn" zu ihrem Kapital, sondern verteilt sie ihrem Zwecke gemäß an Kirchenbauten und zur Amortisation von Bauschulden in der Diaspora. Die Generalversammlung konnte zum obigen Mehrbetrag einige Tausend Franken Zinsen aus dem Missionsfond zählen und nahm aus der Rechnung 1939 die damals zurückgestellten Reserven von Fr. 4000.– dazu und verteilte so Fr. 20 000.– Extragaben. Wenn das im Vergleich zu den vielen Bauprojekten und den großen Schuldenlasten in unserer Diaspora auch nur eine ganz kleine und bescheidene Summe bedeutet, brachte sie doch manch geplagter Pfarrei eine willkommene Hilfe und dankbar angenommene Osterfreude. Die rund 513 000 Franken, die unser katholisches Volk im Gedenkjahr der Eidgenossenschaft für die Diaspora gespendet hat, sind in der Tat ein herrliches Zeugnis von brüderlichem Gemeinschaftsgeist, der unserer Väter würdig ist.

In dieser Summe sind ungezählte Gaben, die mit ähnlicher Gesinnung gespendet wurden wie der Heller der armen Witwe im Evangelium. Und so steht hinter dieser Summe ein Opfersegen, der unendlich größer ist als die mit hochherziger Liebe gespendeten Geldbeträge selber. Und es steht dahinter die Liebe eifriger Priester und guter Helfer und Helferinnen, die diese Opfergaben mühsam von Haus zu Haus eingesammelt haben. Wie wichtig diese mühevolle Hauskollekte für unsere Diasporahilfe ist, hat das Berichtsjahr in schöner Weise dargetan. Eine Luzerner Pfarrei, in der zum ersten Mal anstatt eines an Hochfesten wiederholt aufgenommenen Kirchenopfers die Hauskollekte durch die Ortsgeistlichen persönlich gemacht wurde, vermehrte ihren bisherigen Beitrag beinahe um das Dreifache. Und ein Solothurner Pfarrer, der zum zweiten Male seine Pfarrei auf einer Hauskollekte durchwanderte, steigerte die Missionsgabe seines Volkes ums Vierfache des frühern, gro-

ßen Kirchenopfers. Solche Mehrung der Gaben mehrt auch die Möglichkeit zu größerer Hilfe in der Diaspora und damit zu eifrigerem Glaubensleben und reicherer Gnade unserer zerstreuten Glaubensbrüder. Die Berichte der einzelnen Diasporapfarreien und ein Blick über die Diasporanot und das Diasporaleben sagen uns zur Genüge, wie wichtig möglichst hochherzige Hilfe für unser Missionsgebiet ist. Darum ergeht an alle hochwürdigen Mitbrüder die innige Bitte, im Eifer nicht nachzulassen, und wenn immer möglich, für die Inländische Mission die Hauskollekte durchzuführen. „Es waren zehn strenge Tage, und doch eine so schöne Arbeit", schrieb ein Pfarrer zum außerordentlich hohen Ertrag der Hauskollekte, die er in einer weiten Landpfarrei persönlich vorgenommen hatte.

Untenstehende Rangliste zeigt den Wetteifer der Gläubigen in den einzelnen Kantonen. Ehrenvoll steht die Heimat der Inländischen Mission, der kleine Kanton Zug wieder an erster Stelle. Die paar Kantone, die ihre Rangstufe erhöht haben, verdienen in diesem Jahre einen ganz besondern Dank. Insgesamt haben 15 Kantone und Halbkantone ihre Beiträge gegenüber dem Vorjahre verringert. Die andern 10 aber haben diesen Ausfall durch bedeutende Mehrgaben beinahe wettgemacht. Die Rangliste selber ist ein Ruhmesblatt unseres katholischen Volkes, das den innigsten Dank verdient, den die ganze Diaspora ihm aus gläubigem Herzen abstattet.

Rangordnung der Kantone

nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl.*

In der Rangordnung sind nur die ordentlichen Beiträge berechnet. Um ein vollständiges Bild zu geben, führen wir auch noch die außerordentlichen Beiträge an. – Die Ziffer in der Klammer gibt die letztjährige Rangstufe an.

Kantone	Katholikenzahl	Ordentliche Jahresbeitr.	Auf 1000 Seelen	Außerord. Beiträge
1. Zug (1)	29 211	17 002.30	582.02	23 000.–
2. Obwalden (3) . . .	18 617	9 379.–	504.75	5 000.–
3. Nidwalden (2) . . .	14 589	7 192.50	493.–	10 000.–
4. Schwyz (6)	58 849	26 027.80	442.28	4 000.–
5. Uri (4)	21 674	8 383.–	386.77	1 000.–
6. Luzern (7)	163 812	57 643.40	350.89	13 400.–
7. Glarus (5)	11 373	3 726.25	327.46	–.–
8. Aargau (9)	109 019	31 358.80	287.64	19 410.–
9. Thurgau (15) . . .	44 584	11 573.80	259.59	1 000.–
10. Graubünden (14) . .	60 669	15 457.30	254.78	6 000.–

* Laut Volkszählung 1930 nach den Angaben des Eidg. Statistischen Amtes ohne Abzug der Altkatholiken, die bei der Zählung nicht berücksichtigt wurden.

Kantone	Katholikenzahl	Ordentliche Jahresbeitr.	Auf 1000 Seelen	Außerord. Beiträge
11. St. Gallen (10) . .	169 852	43 046.18	253.43	18 374.50
12. Appenzell I.-Rh. (8) .	13 358	3 291.50	246.40	2 200.–
13. Zürich (14)	191 568	34 692.40	245.05	–.–
14. Schaffhausen (11) .	10 889	2 569.50	235.97	–.–
15. Baselland (12) . .	21 923	5 164.40	235.57	–.–
16. Freiburg (16) . . .	123 681	24 593.50	198.03	8 500.–
17. Solothurn (17) . .	86 920	9 894.30	113.78	7 000.–
18. Appenzell A.-Rh. (18)	5 943	597.30	100.52	–.–
19. Bern (19)	90 396	8 571.70	94.82	–.–
20. Waadt (20) . . .	53 522	4 877.35	91.12	–.–
21. Neuenburg (22) . .	18 201	1 210.50	66.50	–.–
22. Baselstadt (23) . .	48 889	2 757.50	56.40	25 843.68
23. Wallis (21) . . .	130 801	6 896.85	52.73	–.–
24. Genf (24)	72 073	2 637.65	36.59	–.–
25. Tessin (25)	145 859	3 161.57	21.67	4 055.93

Zu den Summen der ordentlichen und außerordentlichen Beiträge kommen noch Vergabungen an Paramenten, Kelchen, Büchern, Kleidungsstücken, die im Bericht unserer Hilfswerke noch besonders angeführt sind. Auch diese Naturalgaben verdienen im Zeitalter der Rationierung und der Materialverknappung unsern besondern Dank. Dankbar wurden von den Diasporapfarreien auch die 21 Jahrzeitstiftungen angenommen, wie auch die für einzelne Pfarreien oder besondere Zwecke fixierten Gaben, die dies Jahr den schönen Betrag von Fr. 12 773.20 erreicht haben. Missionsleitung und Diasporavolk bitten Gott den Herrn, daß er jede Gabe ewig lohne.

Das Liebste ist einem immer das Danken

Dies Wort, das der Pfarrer von Kilchberg in seinem Bericht schreibt, ist wohl allen Diasporapriestern aus dem Herzen gesprochen. Wenn man Tag um Tag in Unterricht, Hausbesuchen, Vereinsarbeiten, Gottesdienstgestaltung sich abgemüht hat und dabei sich noch um die Geldsorgen einer armen Diasporapfarrei annehmen muß, ist man wirklich froh um jede Gabe, die diese Sorge einem erleichtert. Da wird das Danken die liebste von all den vielen Arbeiten und Aufgaben.

In ihren Berichten haben über hundert Pfarreien die Frauenhilfsvereine erwähnt, von denen sie Weihnachtsgaben bekamen. Beinahe hundert Pfarreien zählen die löblichen Klöster und hochw. Geistlichen auf, die ihnen Sonntagsaushilfen und Missionswochen gewährten. Gut ein Dutzend Pfarreiberichte nennen auch die Gemeinden, in denen Kollektenpredigten gehalten wurden. All diese Helfer sind tatsächlich große Wohltäter der Diasporaseelsorge und verdienen einen besondern Dank. Und ihre Namen sind sicher ewig eingetragen im Buche des Lebens. – Da aber

Papierpreis und Druckkosten auch für unsern Jahresbericht bedeutend gesteigert wurden und von überallher Beschränkung und Einsparung verlangt wird, sind wir gezwungen, häufige Wiederholungen möglichst zu vermeiden. Darum sei allen edlen Wohltätern, denen, die in den Pfarreiberichten speziell genannt sind und auch denen, deren Namen weggelassen wurden, der innigste Dank aller Diasporapriester und aller Gläubigen ausgesprochen. Sie werden nicht unterlassen, diesen Dank ins Gebet und hl. Meßopfer mitzunehmen, damit jener alles vergelte, der auch das in Liebe gereichte Glas Wasser nicht zu belohnen vergißt. –

Notaltar von Gelterkinden

Die Inländische Mission selber suchte diesen Dank und diese Vergeltung dem lieben Gott anzuempfehlen durch spezielle Gottesdienste, die mit erfreulicher Anteilnahme der Gläubigen für die lebenden und verstorbenen Wohltäter unserer Heimatmission in den Pfarrkirchen von Buchs, Bülach und Bière abgehalten wurden. „Im Namen des Herrn" sind all diese Gaben für unsere Inlandmission gespendet; im Namen des Herrn sind sie auch eingetragen zu ewigem Lohn.

Sie schauten in die Zukunft

Wie unsere Väter ihren Bundesbrief mit einem Bekenntnis des Glaubens eröffneten, schlossen sie ihn auch mit dem Gedanken an Gott und seine Vatersorge. Unter Gottes Schutz und Führung soll ihr Bund ewig

währen. Nicht nur die damalige Zeit ſoll Pflicht und Recht des eidgenöſſiſchen Bundes genießen; das alles ſoll bleiben für kommende Zeiten und Generationen.

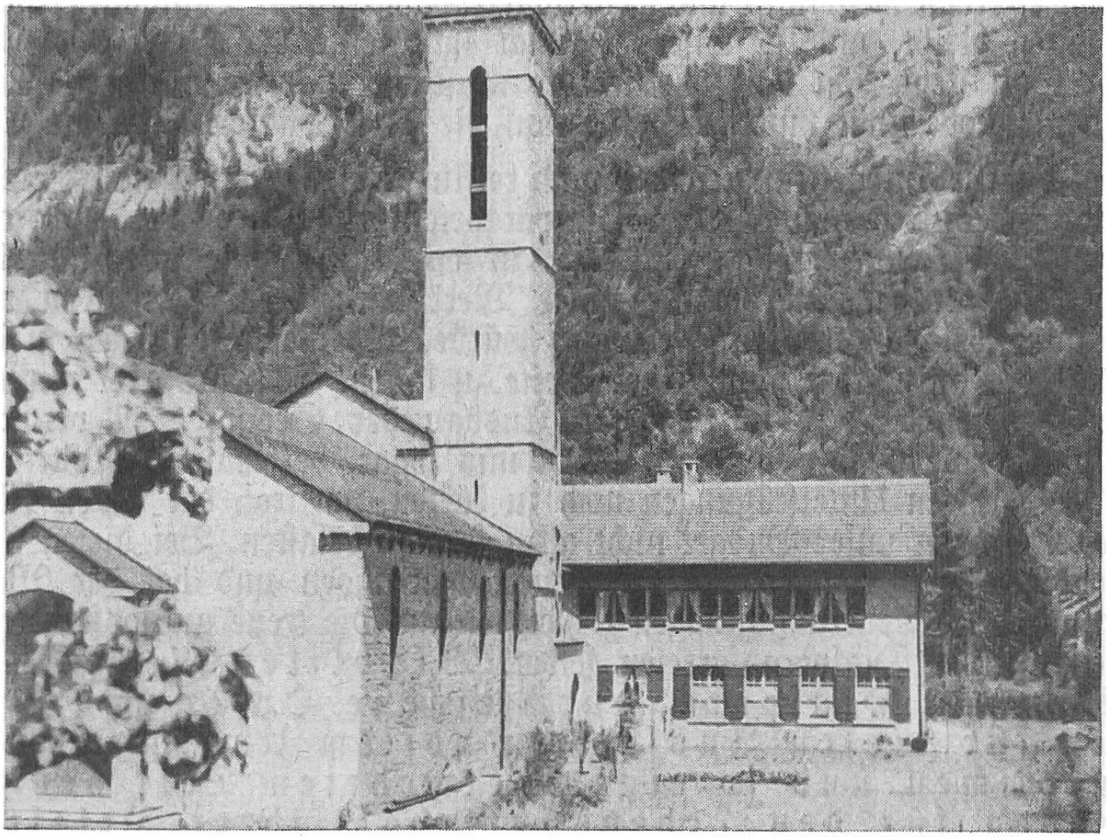
Dieſer Blick in die Zukunft und die Sorge für künftige Zeiten gilt auch für unſere Diaſporaſeelſorge. Die Bedürfniſſe der bisherigen Miſſionspfarreien, die Neugründungen katholiſcher Seelſorge, die für die nächſte Zukunft geplant ſind, die ſeelſorgliche Betreuung von vielen Tauſend Glaubensbrüdern, die ſich im Zuge der ſtändigen Umſiedlung in unſerem Lande auch in Zukunft wieder an Orten niederlaſſen werden, wo noch kein Prieſter und keine Kirche iſt, verpflichten uns, die Inländiſche Miſſion in die kommende Zeit hinüber zu retten.

Ein Werk, das uns jederzeit ein Heiligtum bleiben muß

In der Beſprechung des Jahresberichtes der Inländiſchen Miſſion ſchrieb eine freundliche Redaktion, unſere Heimatmiſſion ſei ein Werk, das dem katholiſchen Schweizervolk jederzeit ein Heiligtum bleiben ſoll. Wenn unſere Gläubigen die halbe Million für den Unterhalt der Diaſporaſeelſorge wieder geleiſtet haben, könnte einmal die Meinung aufkommen, es genüge jetzt. Dieſe halbe Million und noch mehr iſt aber Jahr für Jahr nötig. Denn Jahr für Jahr rufen einſame Glaubensbrüder und Schweſtern nach einem Altar und einem Prieſter, der bisher ihnen noch mangelte. Jahr für Jahr auch bitten alte Stationen und Pfarreien um weitere Hilfe und Unterſtützung, da das Pfarreileben ſonſt unmöglich könnte erhalten bleiben. Gerade heute, wo auch die Familienväter und Söhne aus unſerer Diaſpora oft in langem Militärdienſt abweſend ſind, wo die vielen unbemittelten Diaſporafamilien ſchwer unter der Teuerung leiden, wo bange Sorgen um die Zukunft die Herzen umdüſtern, iſt der Beſtand vieler Miſſionspfarreien tatſächlich gefährdet und kann nur durch die hochherzige Bruderhilfe unſeres Volkes erhalten bleiben. Das Werk der Diaſporaſeelſorge darf gerade in dieſer Leidenszeit, wo eine neue Welt und neue Verhältniſſe nach ihrem Werden ringen, nicht untergehen. Die Rettung unſterblicher Seelen, die Erhaltung des Glaubens, die Gegenwart Gottes in allen Gauen unſeres Heimatlandes fordern von uns, daß die Heimatmiſſion uns wahrhaft ein liebes Heiligtum bleibe. Das aber heißt, daß die Gaben für dieſe Heimatmiſſion Wohltaten allererſten Ranges ſind und die Pflicht eines jeden ernſten Gewiſſens.

„Es iſt eigentlich ſchade, daß die Seelſorger ſich um ſolche Geldſorgen annehmen müſſen", ſchreibt der Pfarrer von Neuenburg in ſeinem Bericht. Damit unſere Diaſporaprieſter ſich umſo mehr der ſeelſorglichen Arbeit

widmen können, ist es unsere heilige Bruderpflicht, im Geiste der Väter den Brüdern die Hilfe zu gewähren, deren sie tatsächlich bedürftig sind. Zudem sind die Geldsorgen nicht die einzigen Schwierigkeiten, mit denen die Priester unserer Missionsstationen zu kämpfen haben. Der Pfarrer von Grafstall zählt in seinem Berichte einige dieser Schwierigkeiten auf, die von Priester und Volk der Diaspora die größte Kraftanstrengung erfordern: „Diasporaseelsorge ist kein Stubendienst unter sicherem Dach und Schirm. Diese Missionsarbeit steht vielmehr draußen in Sturm und Wetter, steht im Zeichen des Kämpfens und Ringens; ist eine



Pfarrhaus Meiringen

ununterbrochene Kette von Opfern und Geduldsproben. Sehr viel guten Willen zeigen die Diasporagläubigen, und das ist auch Grund und Ursache, einen erfreulichen Aufschwung zu erwarten. Und dennoch ist ihre Lage eine tieftraurige, weil es hauptsächlich an ausreichender kirchlicher Versorgung gebricht. Die Wege sind weit und die Schikane der Witterung belästigend. Auch fehlt es nicht an dauernder Propaganda der Sekten, die solche Situationen auszunützen suchen. Abhilfe in der Diasporanot ist nur möglich durch Vermehrung der Kirchen, der Seelsorgsstellen und der Seelsorgskräfte."

Diese Vermehrung aber und die Sicherung des Bestehenden ist nur möglich durch die bereitwillige, gläubige Unterstützung unseres kirchlichen Fürsorgewerkes in der Inländischen Mission.

Abhilfe in der Diasporanot wollte auch unsere Generalversammlung leisten, als sie für das Jahr 1942 ein Budget aufstellte, das für den Unterhalt der Diaspora und die nötigen Verwaltungskosten die Riesensumme von Fr. 491,550.– vorsieht. Nur wenn dieser Betrag in unsere Diaspora hinausgesandt wird, können die bisherigen Pfarreien erhalten bleiben und neue Missionsstationen gegründet werden. Diese Sendung kann aber nur erfolgen, wenn unser gutes katholisches Schweizervolk weiterhilft und weiteropfert, damit unsere Diasporaseelsorge erhalten bleibt, und so unsere Heimat im Geiste der Väter weiterhin vor Gott steht. Da darf wirklich die christliche und freundeidgenössische Nächstenliebe nicht untergehen; da muß sie sich bewähren durch die Tat.

Bei diesem Budget mußten wir nach reiflicher Ueberlegung und Berechnung darauf verzichten, den Diasporapriestern die gerechte und angemessene Teuerungszulage zu entrichten. Eine auch nur bescheidene Aufbesserung würde unser Werk mit vielen Tausenden von Franken belasten, was uns zwingen würde, alle Neugründungen in der Diaspora auf Jahre hinaus bei Seite zu lassen. Es wäre aber unrecht, den dringenden und notwendigen Ausbau der Seelsorge zu vernachlässigen. Diese Notwendigkeit zwang uns sogar, bei manchen Pfarreien die bisherigen Unterstützungen noch zu kürzen, um trotz der neuen Missionsstationen unser Budget nicht allzu sehr zu belasten. Bei diesen notwendigen und wohlwollend erwogenen Kürzungen und bei der Weglassung aller Teuerungszulagen zählen wir auf die treue und opferbereite Mithilfe der Diasporapfarreien selber. Wir bitten die Katholiken der Diaspora, durch eigene Opfer und Gaben für diesen Ausfall in vollem Umfange aufzukommen und so einen vermehrten Teil beizutragen für den Lebensunterhalt ihrer Priester und für die Sorge um ihre Pfarrgemeinde. Sie zeigen durch diese Tat ihre Wertschätzung für die Missionsgaben der Glaubensbrüder in den Stammlanden und ihr Verständnis für die heilige Pflicht, ihr Möglichstes zu tun für das kirchliche Leben in ihrer eigenen Pfarrei.

Millionen von Glaubensbrüdern wären froh

Im Brief, in dem ein Pfarrer die schöne Summe seiner Hauskollekte anmeldete, schrieb er, daß manche Leute sich über die heutige große Sammeltätigkeit beklagen. Er knüpfte daran die Bemerkung: „Wie froh wären heute Millionen von Glaubensbrüdern, wenn sie nur noch sammeln und bauen dürften!"

Dies Wort läßt uns dankbar aufschauen zur gütigen Vatersorge Gottes. Während andere Völker durch gesetzliche Verbote und durch die Zerstörungen des Krieges selbst in ihren heiligsten Gütern eingeengt werden, dürfen wir noch frei Gott dem Herrn dienen.
Solche Freiheit verpflichtet. „Laßt uns Gutes tun, so lange wir noch Zeit haben!" Und wenn die Inländische Mission in dieser Zeit der Massenpropaganda keinen Reklametag hat und keine Werbezeichen kennt, wissen wir, daß ihre Aufgabe doch nicht minder wichtig und dringend ist als all die wichtigen und dringenden Hilfswerke der heutigen Notzeit, und daß die ihr geschenkten Gaben restlos dieser ihrer Aufgabe dienen, der Sorge für die Seelsorge bei unsern Diasporakatholiken. Und wenn wir sehen, wie in der Welt draußen so vieles zerstört wird, wollen wir dankbar sein, das Schönste noch tun zu dürfen, in Gaben, Schenkungen, Legaten, vor allem aber in Opfer und Gebet einer bessern Zukunft den Glauben zu retten.
Wir Schweizerkatholiken dürfen noch sammeln und geben für Gottes heiliges Reich. Unsere Diaspora darf noch bauen im Reiche der Gnade und der Seelen. Und sie muß auch immer weiterbauen, auch in diesen Zeiten der großen und brutalen Weltzerstörung weiterbauen am Glaubensleben, damit unser Volk die wahre Eidgenossenschaft bleibe, die Heimat vor Gott.

Zug, in der Oktav von Christi Himmelfahrt 1942.

Für die Inländische Mission:
Johann Krummenacher.

Unsere Pfarrbesoldungsfonde

Als die Seelsorge in der Diaspora unter dem segensreichen Wirken der Inländischen Mission einen unerwartet erfreulichen Fortschritt nahm, machte sich die Sorge geltend, ob man die Jahr für Jahr immer größer werdenden Unterstützungsgelder wohl für alle Zukunft werde aufbringen können. Der weitblickende Pastoralprofessor der katholischen Universität in Freiburg, Hw. Hr. Dr. Josef Beck, hat das Verdienst, in einem Memorandum an die Inländische Mission vom 13. August 1906 diese Sorge eingehend dargelegt und für deren Ueberwindung eine wichtige Anregung gemacht zu haben. In dieser Eingabe und in seinem Referat am darauffolgenden Katholikentag des gleichen Jahres empfahl Hw. Hr. Professor Dr. Beck die Schaffung von Pfarrpfrundfonden für ältere Diasporapfarreien. Dieser weitsichtige und überaus wertvolle Gedanke bildete in den Sitzungen der Inländischen Mission lange Zeit hindurch das stets wiederkehrende Traktandum.

Weil aber die Inländische Mission selbst ihre jährlichen Einnahmen für die alljährlichen Unterstützungen der Missionsstationen aufbrauchte,